

Gebote. Ewig wahr bleibt das Wort des Apostels (Apg. 4, 12) von dem Namen Jesu: „Es ist in keinem andern Namen Heil, denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen.“ Zu Gott führt aber nur die Demut und die Unterwerfung unter Gottes Gebote ... „Denn“, heißt es beim Psalmisten (33, 19), „die Demütigen wird er erretten.“

Geschichtliches zur Königsbetrachtung des hl. Ignatius

Von Paul Kellerwessel S. J.

Zwei große Gedankenkreise beherrschen zu tiefst das religiöse Leben unserer Zeit: der Herz-Jesu-Gedanke und der Christkönigs-gedanke. Verfolgt man die geschichtliche Entwicklung der Herz-Jesu-Andacht an Hand der päpstlichen Sendschreiben, so erkennt man klar, wie sie zu dem blühenden, eucharistischen Leben der Jetztzeit geführt hat¹. Es ist eben, als ob Gott unserer Zeit mit der Herz-Jesu-Andacht ein ganz großes Geschenk gemacht habe. In ihr und aus ihr quellen die Gnadenströme, die für die großen Gefahren der Gegenwart die entsprechenden Heilmittel bieten. Das Eine dieser Heilmittel ist die Eucharistie, allseitige Förderung ihrer Verehrung. Das andere ist enthalten in der tatkräftigen Anteilnahme der gesamten Laienwelt am hierarchischen Apostolat der Kirche in der katholischen Aktion zur Aufrichtung des sozialen Königtums Jesu Christi. Dies ist der zweite kennzeichnende Gedanke unserer Zeit, der mit dem ersten in inniger, lebendiger Verbindung steht. Schauen wir rückwärts auf die Entwicklung dieses Gedankens, so finden wir ihn zuletzt in dem Königsrundschreiben Pius' XI. „*Quas primas*“ vom 11. Dezember 1925. Dann begegnet er uns klar in den Worten, die Papst Benedikt XV. über die Familienweihe an das hl. Herz gesprochen hat: „Wenn doch alle Familien diese Weihe vornähmen und

¹ Vergl. das Rundsreiben Leos XIII. über das allerh. Altarssakrament: *Mirae caritatis* vom 28. Mai 1902. „Die Priester . . . werden ihm diese hohe Ehre nicht besser vergelten können, als daß sie mit aller Kraft seine Verehrung in der Eucharistie fördern, indem sie den Wünschen seines heiligsten Herzens willfahren und die Menschen zu der Quelle des Heiles in diesem Sakramente einladen und hinzufügen“; ferner die Kom-muniondekrete Pius X.

die sich daraus ergebenden Verpflichtungen erfüllten, das soziale Königstum Christi wäre gesichert²." Schließlich in dem Rundschreiben Leos XIII. „*Annum Sacrum*“, das die Weltweihe an das hl. Herz anordnet mit der Begründung: „denn er ist unser König und oberster Herr“; und mit der Bitte: „Sei König . . . sei König.“

An vielen Stellen der Hl. Schrift findet sich der Königsgedanke in seiner Anwendung auf unsern Herrn Jesus Christus. Die klassische Formgebung für das asketische Leben gewann er durch den hl. Ignatius von Loyola, der die Betrachtung „Vom Aufruf des Königs“ zum Fundament der zweiten Woche der Exerzitien machte.

Was führte den hl. Ignatius dazu, diese Betrachtung auszuwählen und sie zu einer Einleitungsbetrachtung für die Christus- und Wahlbetrachtungen der zweiten Woche zu machen? Ohne auf die Frage einzugehen, inwieweit übernatürliche Erleuchtungen den hl. Ignatius geleitet haben³, wollen wir uns nur fragen, inwieweit er vielleicht von literarischen Vorbildern abhängig ist und wie weit von den Gedanken seiner Zeit. Beide Fragen können zum Verständnis der Betrachtung beitragen und uns befähigen, sie auch für unsere Zeit in ihrer ungeschmälerten Kraft auszuwerten.

Der hl. Ignatius hat die Betrachtung selbst schon in Manresa gemacht. Ein Zeugnis dafür haben wir in den Worten des P. Manaraeus, eines Franzosen, der 1551 in die Gesellschaft eintrat, lange Zeit in der Nähe des Heiligen weilte und Aufzeichnungen über ihn machte. „Vom Beginn seiner Bekehrung und Berufung an, als er sich auf den Montserrat begeben und sich in die Einsamkeit zurückgezogen hatte, beschäftigten ihn vor allem zwei Betrachtungen, nämlich die ‚über zwei Fahnen‘ und die vom Könige, der sich rüstet zum Kriege wider den höllischen Feind⁴.“

Finden wir nun irgendwie in Schriften früherer Jahrhunderte oder in solchen, die der hl. Ignatius sicher gelesen hat, eine solche Königsbetrachtung oder wenigstens anklingende Gedanken? Da der Königsgedanke sich an vielen Stellen der Hl. Schrift findet, wird er auch entsprechend von den

² Benedikt XV. bei der Verlesung des Dekretes über die Heiligsprechungswunder der hl. Marg. Maria Alacoque am 6. Jänner 1918.

³ Vergl. die Worte P. Nadals „Durch Gottes Beistand und Antrieb“ und die des P. Polancus: „Die Exerzitien, die er von Gott selbst als seinem Lehrmeister empfangen hatte“. Mon. Ign. Exerc. 30, 31.

⁴ Mon. Ign. Exerc. 31.

Vätern behandelt. P. Vogt S. J. hat in seinem Buche⁵ eine große Anzahl solcher Stellen zusammengetragen. Von all diesen Stellen kommt wegen einiger Ähnlichkeiten nur eine des hl. Basilius aus seiner *Institutio ascetica*⁶ in Frage. In ihr wird nämlich der Vergleich zwischen dem Vollkommenheitsstreben und dem Kriegsdienst des Soldaten gut durchgeführt. Daß jedoch der hl. Ignatius diese Stelle gelesen oder gar benutzt habe, davon ist nichts bekannt. Außerdem sind die Abweichungen zu zahlreich. Das Gleiche gilt von dem Werke Anselms von Canterbury „*Similitudines*“, das die Ähnlichkeiten zwischen Gott und einem König behandelt, und den Homilien des Abtes Werner, bei denen eher auf einen Vergleich zur Betrachtung „von den zwei Fahnen“ zu schließen wäre⁷.

Eine vierte Stelle, die überraschende gedankliche Ähnlichkeit zur Betrachtung des hl. Ignatius aufweist, steht beim hl. Joh. Climacus: *Scala Paradisi*, Gradus I.⁸ Der Heilige forderte die Ordensleute auf, gleich von Anfang an mit großem Eifer ihren heiligen Pflichten nachzukommen, und fährt dann fort: „Wenn ein irdischer Herrscher selber darangeht, einen Feldzug zu unternehmen, und uns zu seiner Gefolgschaft aufruft, so erklären wir uns ohne irgendwelche Ausflucht oder Entschuldigung und Zögern bereit, stellen alles zurück und beeilen uns, in vollkommener Bereitschaft beizutreten. Hüten wir uns also, daß, wenn uns der König der Könige, der Herr der Herrscher, der Gott der Götter zu diesem geistigen Kriegsdienst ruft, wir nicht aus Trägheit und Wahnwitz uns ihm entziehen und einstens, wenn wir vor den erhabenen Richterstuhl gestellt werden, beschuldigt und unentschuldigbar befunden sind.“ Aber auch diese Stelle zeigt nur, daß schon in den frühen Zeiten — der hl. Joh. Climacus lebte im 6. Jahrhundert — der Vergleich zwischen dem irdischen und himmlischen Waffendienst beliebt war, wie es ja auch in der Natur der Sache liegt. Ob und welche dieser Stellen der heilige Ignatius gekannt hat, entzieht sich der Nachprüfung.

Ein Werk jedoch, das Ignatius viel gelesen hat und das großen Einfluß auf ihn ausübte, ist Ludolf von Sachsens „Leben Jesu“. In ihm finden sich

⁵ Die Exerzitien des hl. Ignatius nach den Aussprüchen der hl. Kirchenväter, Regensburg, 1924, II. Teil.

⁶ M. L. 31, 619—27; P. Vogt S. 97—102.

⁷ Vergl. P. Codina: Los Origenes de los Ejercicios espirituales. Barcelona 1926. S. 193.

⁸ M. G. 88, 639.

Anklänge an unsere Betrachtung, die aber in dem großen Werk ganz zerstreut sind⁹. Ludolf erklärt z. B. die Worte des Evangeliums: „Und seines Reiches wird kein Ende sein“ mit den Worten: „Es ist zu bemerken, daß Christus nicht nur seiner Gottheit sondern auch seiner Menschheit nach über alles herrschen wird, nicht nur über die Menschen, sondern auch über die Engel.“

Im I. T. XXX. c. § 3 sagt L.: Christus predigte in den „Tempeln“. Dasselbe Wort hat der hl. Ignatius in seiner *Compositio loci* (Vorstellung des Ortes) gebraucht, später aber in Synagogen umgewandelt. Im II. T. IX. c. wird die Parabel vom König erklärt, der Rechenschaft von seinen Dienern fordert. „Dieser (König) ist Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, der König der Könige und Herr der Herren.“ Im gleichen T. XX. c. § 3 haben wir ungefähr die *Compositio loci* der Ignatianischen Betrachtung. „Unermüdlich ging er durch die Städte und Dörfer, predigend und Wunder wirkend.“ Im XXVII. c. § 2 werden bei den Worten: „Gepriesen bist du, der du wirklich König in Israel bist“, die Juden getadelt, weil sie glaubten, Christi Reich werde sich nur auf menschliche und irdische Werte erstrecken. „Er war gekommen, geistigerweise zu herrschen und das ganze Menschengeschlecht vom Teufel zu befreien.“ Im XLVII. c. § 3 legt L. dar, wie Christus der Herr die Menschen zu sich ruft, und wie die Menschen in verschiedener Weise sich diesem Rufe gegenüber verhalten. „Die einen wollen nicht hören, andere antworten demütig, aber lassen ihn fortgehen, andere öffnen, erlauben ihm aber nicht, bei ihnen auszuruhen, andere wieder nehmen ihn auf, aber weisen ihn, da andere Gäste kommen wie einen Armen heraus, oder er findet, da das Haus so voll Gerät ist, keinen Platz, wo er sein Haupt hinlegen könnte, andere aber öffnen dem Herrn, schließen die anderen Gäste aus, bereiten ihm ein schönes Heim, so daß er von niemandem beunruhigt wird. Diese sind es, die durch solch einen Gast viele Güter erhalten.“ Schließlich steht im LXIII. c. § 4 eine kurze Erklärung der Kreuzesinschrift: „Daß er König der Juden genannt wird, bezieht sich auf das Kaiserreich dessen, der leidet, und ist der würdige Lohn für sein Leiden . . . aber durch die Kraft des Kreuzes ist er nicht nur König über die Israeliten, sondern auch über die Heiden.“

Außer diesen Stellen wird Christus oft König genannt. Wir haben also klar den Königsgedanken, den Hinweis auf die Geistigkeit des Reiches,

⁹ Die Stellen sind aus den Mon. Ign. Exerc. 78 genommen.

das durch Leiden erobert wird, die Verschiedenheit, mit der die Menschen dem Rufe Christi folgen, und etwas Ähnliches wie die *Compositio loci* des hl. Ignatius. Das sind im höchsten Falle Ansätze zur Betrachtung, die aber in dem großen Werke ganz zerstreut sind und sich mehr oder weniger in jedem Leben Christi finden (Vergl. die Mon.).

Einen Schritt weiter führt uns ein 1928 in der Zeitschrift *Manresa* (S. 334) erschienener Artikel von P. Leturia S. J.: „*El Reino de Christo y lo prologos del Flos Sanctorum de Loyola*.“ Dieses Buch von Jacob de Varazze, genannt Voragine, verfaßt, hat der hl. Ignatius zur Zeit seiner Krankheit gelesen. Es wurde Anlaß zu seiner Bekehrung. In ihm finden sich Lebensbeschreibungen der Heiligen. Der Prolog zeigt nun „Christus, den ewigen König, der alle unter seine Fahne ruft“. „Er, der König der Könige und Herr der Herren, legt in die rechte Hand des Lesers die Leidensgeschichte Christi als ein glückliches, starkes und immer siegendes Zeichen der Ritter Gottes, die die Heiligen sind“ (S. 349). Das ist der Hauptgedanke des Prologes zu dem Leben der Heiligen, die nur deshalb heilig geworden sind, weil sie dem ewigen Könige folgten. Es ist möglich, daß der hl. Ignatius hier die Anregung zur Stellung der Königbetrachtung der Exerzitien als einer Fundamentbetrachtung der zweiten Woche gewonnen hat. Jedenfalls hat sie heute die psychologische Bedeutung einer zusammenfassenden Einleitungsbetrachtung zu den Geheimnissen des Lebens Jesu. P. Böminghaus sagt darüber: „Ignatius faßt mit sicherem Griff gleich das Innere des Heilandsherzens und der Heilandsnachfolge¹⁰.“ „Wie durch ein wunderbares Kunstwerk des Hl. Geistes fühlt sich die Seele hier angetrieben nach der Vollkommenheit, daß sie diese Vollkommenheit erwähle, eifrig suche bei allen folgenden Betrachtungen . . . und so die Keime der Vollkommenheit, die hier ausgestreut werden . . . allmählich wachsen, bis sie zur Zeit der Wahl ihre Frucht bringen¹¹.“

Zusammenfassend können wir also sagen: Es ist möglich, daß der hl. Ignatius aus Schriften, die er gekannt hat, einige Anregungen erhalten hat. Die Betrachtung aber, so wie sie da liegt, mit ihrer Parabel vom irdischen König und dessen Aufruf, ihrer Anwendung auf den ewigen König, die Steigerung aus dem Reiche der Vorstellung in das der über-

¹⁰ Böminghaus S. J. Die Jesusfrömmigkeit nach den Ignatianischen Exerzitien. ZAM (1926) 325.

¹¹ Direktorium des P. Cl. Aquaviva. Mon. Ign. Exerc. 1046.

natürlichen Wirklichkeit und ihrer Auswertung für den geistigen Kampf ist persönliches Eigentum des hl. Ignatius¹².

Stärker dagegen als die literarische Abhängigkeit scheint die von den lebendigen Gedanken seiner Zeit zu sein. Mit wunderbarer Feinheit weiß der hl. Ignatius das weltliche Ideal einer christlichen Zeit, das jedem begreiflich war, für das seit Jahrhunderten die Besten der Christenheit in Liebe entflammt waren und ihre Opfer brachten, seinem Ziele der Erkenntnis und großmütigsten Nachfolge des ewigen Königs dienstbar zu machen. Wenn er uns im Anfang der Betrachtung einen irdischen König zeigt, der mit göttlicher Sendung ausgerüstet, strahlend im Glanze der Tugenden eines wahrhaft christlichen Königs, von seinen Untertanen geliebt und verehrt, diese zum edelsten Ziele aufruft, nämlich der Unterwerfung der Ungläubigen, um sie dem Christentum zuzuführen, so genügt dafür nicht die Erklärung, daß Ignatius vor seiner Bekehrung Offizier eines Heeres war, das lange Zeit in hervorragender Weise für das Christentum gekämpft hatte. Wohl waren es Gedanken, die ihm ganz besonders nahe lagen. „Ignatius war ein geborener Soldat und Feldherr und blieb es auch, nachdem er die Fahne des irdischen mit der des ewigen Königs vertauscht hatte.“ So schreibt P. Huonder in seinem Aufsatz: „Ein Flottenplan des hl. Ignatius¹³.“ Kennzeichnend dafür ist dieser Flottenplan, den er wenige Jahre vor seinem Tode entwarf, als die Türken überall siegreich vordrangen. Der Plan wurde dem spanischen Könige vorgelegt, scheiterte aber damals. Erst 20 Jahre später gelang es der Tatkraft des hl. Papstes Pius V., die Christenheit unter einem Banner zu einigen und in der Seeschlacht von Lepanto den glänzenden Sieg über die Türken zu erringen.

Es war vielmehr ein Ideal für die ganze damalige Zeit. Die Kreuzzüge und die sich an sie anschließenden Türkenkriege drückten ihr das Gepräge auf. So können wir uns vorstellen, wie die Sehnsucht nach einem Führer, wie Ignatius ihn schildert, groß war.

In kleinerem Maßstabe hatte die Geschichte ja auch tatsächlich solche Idealgestalten schon hervorgebracht. Denken wir an den ersten König von Jerusalem, Gottfried von Bouillon, an Ferdinand I. den Heiligen von

¹² Vergl. auch die Arbeit von P. Poullier S. J., *La partie allégorique de la contemplation du règne*. Collection des Exercices de S. Ignace, 1920, Nr. 62, S. 13.

¹³ Kath. Miss. 1914, 49.

Spanien, an Ludwig den Heiligen von Frankreich und an Stephan von Ungarn.

Selbst in der Zeit des hl. Ignatius haben wir Ereignisse, die sehr gut in den Rahmen unserer Betrachtung vom irdischen König passen. So wurde erst 1492, also ein Jahr nach der Geburt des hl. Ignatius, „unter der Führung Ferdinands des Katholischen das letzte Bollwerk der Mauren in Spanien erobert, und auf der Alhambra wurde die während des Feldzuges vor der Armee hergetragene Kreuzesfahne mit dem großen, silbernen Kruzifix, das Sixtus IV. geschenkt hatte, aufgepflanzt. Damit fand ein achthundertjähriges Drama der spanischen Geschichte seinen Abschluß, die nationale Einigung Spaniens war vollendet und das Land in den Stand gesetzt, mit Macht in die Geschicke Europas einzugreifen. Granadas Fall erregte in der ganzen Christenheit einen unendlichen Jubel. Man sah das wichtige Ereignis gleichsam als einen Ersatz für den Verlust Konstantinopels an. Viele träumten von der Wiedereroberung Jerusalems“; der Sultan, der damals einen Angriff der gesamten Christenheit fürchtete, übersandte dem Papste die Heilige Lanze, mit der Longinus die Seite des Herrn geöffnet hatte. In feierlichster Weise wurde sie nach Rom gebracht¹⁴. Wie nahe der Gedanke an Welteroberungen lag, zeigt uns die Tatsache, daß Ferdinand der Katholische und seine Gattin, die tüchtige Königin Isabella, beim Falle Granadas Kolumbus die Mittel zur Verfügung stellten, die die Entdeckung Amerikas bringen sollten.

Andere Ereignisse zeigen uns, wie die Fürsten danach trachteten, ihre Herrschaft gleichsam als eine von Gott kommende zu empfangen. Ihren äußeren Ausdruck fand dieses in der Obödienz, die sie dem Papste leisteten. Am 11. Dezember 1513 tat dieses eine Gesandtschaft Kaiser Maximilians¹⁵. Am 20. März 1514 geschah dasselbe von der portugiesischen Gesandtschaft des Königs Emanuel. Dieser hatte gegen die Mauren in Afrika große Erfolge errungen und in Indien Eroberungen gemacht. Als Zeichen seiner Siege schickte er große Beute in Gold und Silber, einen weißen Elefanten und Leoparden nach Rom. Die Hoffnung, diese Länder für Christus zu erobern, war groß. Leo X. übersandte dem König 1515 Hut und Schwert, die von ihm gesegnet waren, und erließ eine Bulle, in

¹⁴ Pastor, Geschichte der Päpste, 3. Bd., S. 276—78.

¹⁵ Pastor, Bd. 4 a, S. 52.

der er alle Untertanen aufforderte, den König bei seinem Kreuzzuge in Afrika zu unterstützen.

Der Gedanke an einen großen, gemeinsamen Kreuzzug der ganzen Christenheit war und blieb lebendig. Papst Leo X., der bis 1521 regierte, bemühte sich unablässig, die christlichen Fürsten zu einigen, um sie dann gemeinsam gegen die Türken auszusenden. P. Hungerford-Rollen S. J. behandelt in den Woodstock-Letters von 1916 (S. 30) diesen Kreuzzugsplan. Es gelang dem Papste vor 1518, alle großen Mächte, Deutschland, Spanien, England und Frankreich, zum Aufgeben ihrer Feindseligkeiten zu bewegen und von ihnen das Versprechen zum Kreuzzug zu erhalten. Der Papst sprach einen fünfjährigen, allgemeinen Waffenstillstand aus und schickte in alle Länder Gesandtschaften, die den Kreuzzug predigen sollten. Kaiser Maximilian wurde vom Papste eingeladen, die Führung zu übernehmen. Ihn sah man nämlich in der damaligen Zeit in gewisser Weise noch als Oberlehnsherrn aller christlichen Reiche an, auch in England und Frankreich. Nach Jansens Geschichte war Kaiser Maximilian außergewöhnlich beliebt, ein Mann seines Volkes und seiner Zeit, der sich um das Wohl seiner Untertanen kümmerte und im Felde bereit war, alle Mühseligkeiten mit den Soldaten zu tragen. Maximilian nahm das Anerbieten des Papstes an und berief eine große Fürstenversammlung, die ihre Hilfe zusagte.

Dann kam der Wendepunkt. Die Ausführung unterblieb. Ein Fürst nach dem andern kam mit Entschuldigungen. Die päpstlichen Gesandtschaften schlugen fehl, mit Ausnahme der nach Spanien. Hier wurde die Predigt des Kreuzes mit Begeisterung aufgenommen. — Wo war Ignatius um diese Zeit? Was tat er? Es war das Jahr 1518, drei Jahre vor der Belagerung Pamplonas. Sollte der spanische Offizier nicht von der Bewegung gehört haben? Hatte er vielleicht die Absicht, sich der Kreuzzugsbewegung anzuschließen? Er war ja begierig nach großen Taten. In einem fünfjährigen Waffenstillstand, wie er verkündigt war, konnte er diese nicht vollbringen.

In seiner Lebensbeschreibung sagt Ignatius, daß er bis zum 26. Lebensjahre den Eitelkeiten der Welt nachgegangen sei. Bei der Verwundung von Pamplona 1521 war er dreißig Jahre alt. Also, so schließt P. Hungerford-Rollen, gewann er von 1516 bis 1517 eine ernstere Richtung. Sollte er die Absicht gehabt haben, den Kreuzzug mitzumachen? Wir wissen es nicht. Es ist aber wohl selbstverständlich, daß diese ganze Bewegung nicht ohne Eindruck an ihm vorübergegangen ist. Mancherlei Aufschluß gibt sie uns

für die Parabel. Wie es nach Ignatii Wunsch hätte gehen sollen, zeigen Punkt 2 und 3 der Parabel. Die Tatsache, daß 1519 Karl V. zum erstenmal Spanien und Deutschland unter einem Zepter vereinigte, hat sicher auch zu den Gedanken der Parabel ermuntert.

Eines ist jedenfalls sicher: Die Betrachtung ist vorzüglich für jene Zeit geeignet. Ludwig Pfandl gibt in seiner „Geschichte der spanischen Nationalliteratur in ihrer Blütezeit (1555—1600)“, S. 21, eine Kennzeichnung des Geistes dieser Zeit, die nun nach Ignatius auch schon von den Gedanken seiner Königsbetrachtung beeinflusst ist: „Der Geist des Glaubensrittertums, in jahrhundertlangem Kampfe zwischen Kreuz und Halbmond dem Volke bis ins Mark gedrungen, bleibt wach und sieht im Zeitalter der Kolonisation und der aufsteigenden Reformation ein neues Ziel winken: das Reich Gottes im Abendland zu verteidigen, in der Übersee zu verbreiten. In der Linken das Kreuz, in der Rechten das Schwert, und im Eifer zuweilen das eine mit dem andern verwechselnd, ziehen die alterprobten Helden zu neuen Taten aus. Jeder solchem Kampf sich Weihende Spanier trägt den unsichtbaren Heiligenschein, denn als Lohn der Blut-taufe winkt das sichere Paradies; leicht wiegt das Leben, denn der Tod verheißt herrlichen Lohn. So preist es die Romanze:

Kämpfe nur tapfer, denn gut ist der Lohn,
Ehr' werden viel wir gewinnen, wenn tapfer wir sterben.
Schnell geht das Leben dahin, der Ruhm doch bleibt.
Wer aber fällt, der hat seine Seele gerettet.

Sechs Brüder der großen Nonne von Avila stürmen nacheinander als Soldaten des Königs fort in die überseeischen Kolonien, nur einen von ihnen sieht sie lebend wieder. Franz Xaver zieht als Missionär nach Indien, Japan und China, Louis Bertrand christianisiert Kolumbien, Francisco Solano wird der Apostel von Peru, Pedro Claver verzehrt sein Leben in christlichem Liebesdienst an den Negersklaven Südamerikas. Scharen von jungen Kräften folgen ihnen. Gruppenweise, oft ohne das Schiff verlassen zu haben, werden diese Glaubensstreiter von Piraten oder Eingeborenen hingemetzelt. Der Tod ist nur Aneiferung für die Nachfolgenden. Unermeßlich ist die Aufopferungsfähigkeit und Begeisterung dieser Männer, wahrhaft heroisch ihre Hingabe an ein hohes Ziel.“

Wenn nun auch die Betrachtung des hl. Ignatius: „Vom Aufruf des

Königs“ aus den Verhältnissen seiner Zeit viel Licht empfängt, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß Ignatius sie so angelegt hat, daß sie für alle Zeiten ihren bleibenden Wert und ihre Wirksamkeit behält. Die Tatsache der Einführung in die Betrachtung durch eine Parabel, also etwas Nicht-Historisches, sondern nur Vorgestelltes, das auch heute Gutwilligen — und solchen werden die Exerzitien gegeben — ebenso verständlich gemacht werden kann, wie dieses Verständnis damals mit der Zeit gegeben war, ferner die für alle Zeiten geltende Hauptmotivkraft der Betrachtung, nämlich die Schönheit, Macht und Heiligkeit des ewigen Königs, der um Nachfolge wirbt, und schließlich das sich stets gleichbleibende Ideal der Vollkommenheit, das in eben dieser möglichst nahen Hingabe und Nachfolge des Königs besteht, berechtigen zu diesem Urteil. Das schließt nicht aus, daß verschiedene Zeiten in ganz besonderer Weise der Betrachtung zugänglich sind. So war es mit der Zeit des hl. Ignatius und so ist es mit unserer Zeit. Während der Zeit des hl. Ignatius der erste Punkt der Betrachtung ganz besonders verständlich war, liegt unserer Zeit, der Zeit des Christkönigsfestes und der Katholischen Aktion, ganz besonders der zweite Punkt. Werten wir in diesem Sinne die Betrachtung aus. Unsre Zeit braucht ja solche Soldaten, wie Ignatius es war, von dem unser Heiliger Vater Pius XI. sagte: „Erstaunlich ist, mit welch stürmischem Wollen er sich den Weg zum Lager seines himmlischen Königs erkämpft hat.“ A. A. S. 1922, S. 629.